



Abend:

Zeitung.

179.

Sonnabend, am 27. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Tonne des Diogenes.

Was wünscht vor seiner Tonne
Der alte Weise, spricht!
Ein wenig warme Sonne,
So ist ihm Alles recht.

Die wird ihm Niemand nehmen,
Auch der Grob'rer nicht,
Der Fürst wird sich bequemen
Und geh'n ihm aus dem Licht.

Ihm fehlet nie ein Heller,
Wenn er gleich keinen hat,
Und ohne Müh' und Keller,
Ist er sich täglich satt.

Der seine Hand gefüllet
Heute zu kühlem Trank,
Der Quell auch morgen quillet —
Den guten Göttern Dank!

Im Fasse ihn zu stören,
Erscheint kein läst'ger Gast,
Der, um ihn zu beehren
Auf seine Kosten praßt.

Des alten Weisen Tonne,
Wie wohnlich scheint sie!
Sie ist bei etwas Sonne
Das wahre Sans-souci!

R. v. Groscreuz.

Zeit-Themata von Dr. August Kornfeger.

(Bechluss.)

Einige Hohepriester ließen ihre Tempel — die Felsenkeller — in ihrer alten Echtheit und Reinheit, d. h. Unsauberkeit, denn sie haßten das moderne Planiren des Hofraumes, das Bilden von Lauben und Baumspaliers, das Festmachen und Reinigen der Tische und Bänke. Ein echter altesdler Felsenkeller sieht von außen aus wie eine verlassene irländische Krallhütte, wo der Rauch zu allen Ecken herausginge, wenn jemals Feuer gemacht würde; das Gebäude muß hinkend und einseitig seyn wie die Aristokratie selbst, — es ist die lumpige Hülle, der staubige Deckel über dem tiefstliegenden perlenden Schatz; hinten ist ein höherer Hofraum durch struppiges Schleedorngebüsch locker angeheftet, der seit 20 Jahren nicht rasirt wurde. Einige wackelige Tische und 3—4 dreibeinige Stuhlrudimente liegen wie verwundete Posten oder spanische Reiter regellos — umher. Der Krugdeckel hängt auf dem Kruge wie ein renommirendes Studentenkäppchen, und an dem Ungeschauerten kann man noch die Jahrgänge der durchlebten Saison's erkennen, wie das Alter der Bäume an den Jahrringen. Gläser, als entstellende Neuerung, giebt es wenig. Man sieht, daß das Außere der Kelleraristokratie mit der wirklichen kontrastirt, welche durch äußere Pracht sich vor den Proletariern auszeichnet, (doch sind der Letzteren Schildhalter — die Demokraten jetzt auch Muskadins geworden, und tragen seidene Westen

und Fräcke mit silbernen Knöpfchen, wie die Gesandtschaftsattachés).

In diesen exklusiven Kellern haben auch nur die exklusiven Biertrinker fortwährend Zutritt. Sie zeichnen sich durch ruhiges, prüfendes, vernünftiges Trinken, durch Loben des „Stoffes“ in kunstgerechten Ausdrücken — wie alte gute Jäger vor den passionirten Jagd-Dandy's — aus. Man nennt sie fliegende Bierkieser, oder Bierlöwen, und sie stehen häufig in Gevatter- oder Verwandtschaft mit einigen exklusiven Brauern. Fallen sie einmal in einen minder renommirten Keller ein, so zittert der Brauer vor ihnen, wenn er kein gutes Gewissen hat. Sie werfen den Stuhl um, und lassen das nicht anerkannte Bier stehen, und es ist als ob der Keller in die Acht erklärt worden sey, es wird ein Querbalken durch das Wappen gezogen, kein Storch und keine Schwalben mehr im Haus, und das Gras wächst vor der Thüre. Aber wehe einem Nichtexklusiven, wenn er eine solche Achteklärung wagen wollte. —

So empfindlich wie die Brauer ist das Bier selbst, und eine kostspielige Verschönerung des Hofraumes, ein Polizeiamendement zur Biertaxherabsetzung, eine Bierrentenconversion, zieht unabwendbar eine Reduction des substantiellen Gehaltes des Bieres nach sich, nicht während des Brauens, denn bei der großartigen Politik der Brauer wird das Bier selbst immer tadellos eingefotten — wie alle Gesetze scheinbar makellos abgefaßt sind, aber schon die beabsichtigten, einträglichen Corruptionen in der Tasche mit sich bringen, — daneben aber stellt man ein Faß Heinslein (Nachbier); will nun die Polizei ein Procent an der Taxe abziehen, so schüttet der Brauer ein Procent Heinslein in das Tadellose, und das Gleichgewicht ist hergestellt für den Brauer. Muß Letzterer bauen, oder hat sonst große Ausgaben, so schüttet er 3 und mehrere Procente hinein, und man kann sich die Regeln daraus ziehen: daß ein Felsenkeller nicht elegant aussehen darf; daß die Polizeitaxe gefährlich für den Gaumen der Konsumenten ist; und daß die Heinsleinslasten wie die Feudallasten, Gilden und Zwangsabgaben aus historischer Nothwendigkeit hervorgingen, und nicht ohne Revolution abzustellen sind. —

Nach dieser Digression im Betreff unerledigter publicistischer Bierfragen kommen wir auf das Benehmen des trinkenden Publikums selbst.

Das Bier ist für jedes Alter und jedes Geschlecht ein Medium des Lebens, worauf Alles zielt und worum sich Alles dreht. Wenn ein Kind zu lallen anfängt, die Mutterbrust verläßt und ein Bewußtseyn seines Daseyns bekommt, so ist Bier sein erstes Verlangen, sein erster

Ton. Wenn ein Kranker zu neuem Leben erwacht, in seinen Gesichtszügen der unbeschreibliche (träumerische, matt heitere) Ausdruck, das selige Erbeben der Lebenshoffnung und der rückkehrenden Lebenslust keimt, so vereinigt sich dieß Alles mit der süß flüsternden Bitte an den Arzt: „wann darf ich denn das erste Glas Bier trinken?“ und ein wonniger Seufzer folgt der Bewilligung. Im Normalzustande fragt man sich nicht: wie befinden Sie sich? sondern: wo trinken sie gewöhnlich Ihr Bier? Man bemerkt nicht: das Wetter sey schlecht, sondern: das Bier sey im Allgemeinen schlecht. Wenn man sagt: es sind schlechte Zeiten, so meint man darunter — für's Bier, indem das alte ein Ende nehme, und man bald neues trinken müsse. O hätte Machiavelli das Bier gekannt, er wäre auf kürzerem Wege zu seinem Ziele gelangt, — Fürsten sicher zu stellen, und Völker zu beruhigen! — Nähme man uns das Bier, so gäbe es unheilbare Lücken in der Gesellschaft! —

Da der ägyptische Kultus zur Zeit noch am beliebtesten ist, so wählt man sich auch größtentheils Thiere zum Symbol und Sinnbild für die Verehrung, als: Löwe, Bär, Dchs, Einhorn. Daher entstehen Kotesrien, die sich aber nicht anfeinden, weil sie alle einem und demselben Prinzip, nur modificirt durch kleinere oder größere Thaten von Hopfen und Malz, hulldigen, und welche sich gegenseitig die Löwen, Bären, Dchsen, Einhörner nennen. Der Hohepriester eines jeden Separatkultus heißt denn auch *κατ' ἑξοχὴν* der Bär, der rothe Dchs, der schwarze Dchs, der blaue Löwe, der Storch, der Specht, und deren Weiber, welche eine große Rolle spielen wegen ihres Einflusses auf den Cours der Heinsleinsprocente, die Frau Bärin, Frau rothe Dchsin, Frau blaue Löwin (oder, wie man hier sagt, Bära, Dchsa, Löwa).

Während der eigentlichen Biersaison prägt sich die Bedeutung dieses Getränkes und das Interesse dafür am schärfsten aus. Man erwacht schon Morgens mit der bangen Frage, welcher Felsenkeller wird wohl heute geöffnet seyn ic.? (denn die Exklusiven sind spröde und halten zurück), und wenn mehrere, wohin werde ich mich wenden? — Er späht auf der Straße nach einem Kundigen — einem Bierlöwen; oder er begiebt sich an einen Bäckerladen an der Ecke, wo viel Verkehr ist; der Bäcker weiß es meist schon, aber er verräth sein theures Geheimniß nicht so geradegu, denn entweder hält er den Fragenden für einen Unwürdigen, oder der exclusive Wirth hat auf seinem Keller nur 6—8 Krüge u. s. f. Sucht der Bäcker aber wichtig und wohlwollend mit den Augen und flüstert: „Wallensteins Lager,“ oder „heiliges Grab,“

oder „Storchnest,“ oder gar „Schmeißer“ (die sublimsten Keller der Exklusiven) — dann geht der Andere still glücklich und beruhigt davon, und die trostreiche Aussicht, für den Abend gedeckt zu seyn, begleitet ihn ermunternd zu seinem Geschäfte. Gegen Abend wird's ihm wonniglich zu Muth; er wickelt sein Abendbrod in die abgelesene Tagesliteratur, und wandelt still und selig seinem Felsenkeller zu. Unterwegs spricht er mit Niemand, um durch zu viel Mittheilungen sich selbst den Eintritt nicht zu verderben. Dort angelangt ist er aber immer der *cerevisia concentrata* noch nicht gewiß; die Feinsteinsprozente (von denen eine geringe Anzahl das beste Bierschaal und trübe macht) liegen ihm schwer auf der Seele; der Wirth kann heute besonders mürrisch seyn, — die Frau führt das Regiment (Weiber wollen schneller reich werden als Männer), — das Faß geht auf die Reize — es sind zu viel Gäste da (die seltsamer Weise das Bier stets geringhaltiger machen) — u. s. f. Er grüßt den Bären oder Dachsen, den Wallenstein oder Schmeißer ungeniein freundlich; er kneift den Kellerburschen in die Backe, und winkt ihm voll Todesangst bittend zu: Aber Supper aus der Tiefe, und keinen — Das Letzte traut er sich nicht zu sagen, denn sonst passiert ihm der gefürchtete Zuguß gerade.

Hat er nun endlich das Ersehnte von der ersten Qualität, so kokettirt er längere Zeit damit; er giebt ihm zärtliche Namen: „Non plus ultra, Milch der frommen Denkart, Del des Friedens,“ — Das beste Faß im Keller heißt „die Braut,“ und am Polterabend (am Tage ehe es angestochen wird) setzt sich „eine schwarze Kage“ darauf; — er hält das Bier an die Sonne und läßt die feinen Gasbläschen sich entwickeln; er bläst hinein, daß der Schaum wie ein Trichter noch einmal zu Boden wirbelt, um an dem Aufsteigen desselben sich noch einmal zu ergötzen. Und hat er nun den ersten Trunk gethan, so blickt er selig umher, und es löst sich sein ganzes Wesen in ein lang gezogenes Ah — auf, die ganze Lebensfrage ist gelöst, und er ist wirklich ein glücklicher Mensch! Und die Andern machen ihm freundschaftlich Platz, und freuen sich seiner Freude, aber Alles ruhig, schweigend, geheimnißvoll; man glaubte bei einem altägyptischen Gottesdienste zu seyn, hätten die Gesichter nicht alle ein und denselben Typus. Mancher Meister, dem des Tags über weder das organische noch unorganische Reich Flüche von gehöriger Kraft über die Lahmheit des Lehrburschen lieferte, wird jetzt sanft, und läßt wohl den Ausgehunzten mittrinken, wenn er mit einem leeren Krüge als Gesandter und Berproviantirungspiquet von

der durstigen Frau Meisterin dem Eheherrn geräuschlos nachgesendet wird.

Wenn dieser erste Akt des erfüllten Lebenszweckes auch durch häufige Repetitionen zur Dekomponirung des Gehirnlebenszweckes führt, so bemerkt man doch sehr selten eine lärmende Beschaffenheit. Nur auf gewisse Muskeln erstreckt sich der Zustand der Halbblähmung, namentlich auf die Zungenmuskeln und die der untern Extremitäten. Allein die Eintracht ist dauerhaft und hilft auch hier; was Einer in der Rede nicht mehr herausbringt, das supplirt der Andere, ob's paßt oder nicht — gleichviel; und im Nachhausegehen macht man aus den untern Extremitäten Sämmtlicher einen Corpus, eine Affekuranzgesellschaft auf Gegenseitigkeit begründet, man faßt sich unter den Armen und bildet einen wankenden Klumpen, einen in Zickzack sich fortwälzenden Knäuel, von dem sich nach und nach, jenachdem die Haushüren einher tanzen, ein paralytisches Mitglied nach dem andern ablöst und seinem Bierschuggeist überläßt.

So bringt nun jeder Tag die neue Sorge und den neuen Lohn, bis endlich die andächtige Menge verabschiedet und die Tempel gesperrt werden. Denn seit undenklichen Zeiten reicht das Lagerbier nicht bis zum Spätherbste, und die Fässer werden unter allen Verhältnissen vor der Zeit leer.

Die schönen Tage sind vorüber, und der Sauerteig des Winterbieres lagert sich auf die Gemüther wie der giftige Mehlthau auf den blühenden Hopfen. Die Spalten der Tagesliteratur bieten nur Uninteressantes; eine Morosität umgiebt die Seele; es beginnt ein Raupenleben und Verpuppungsschlaf, aus dem die künftige Saison die Kellerfalter wieder erweckt.

(Wird von Zeit zu Zeit fortgesetzt.)

A b e n d l i e d .

Nacht der Abend still und kühl,
Der dem Tage giebt die Weihe,
Flieh' ich gern der Stadt Gewühl,
Aus der bunten Menschenreihe;
Liege dann an Deiner Brust
O Natur! mit Kindeslust!

Ernstere Gedanken zieh'n
Ein in meine stille Seele
Bei der Abendsonne Glüh'n,
Beim Gesang der Philomele;
Und am blauen Himmelsrand
Steht geschrieben: „Vaterland!“

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Marienwerder in Westpreußen.

(Beschluß.)

— — Nachdem zum Besten der Ueberschwemmten in der Marienburger Niederung schon Viel gesammelt, in Konzerten gesungen und Comödie gespielt worden war, hat nun der Redakteur des Danziger Dampfboots Dr. Lasker, bekannter als Julius Sincerus, für diese Unglücklichen ein Bändchen Gedichte unter dem Titel: „Schmetterlinge, Tag- und Nachtfalter des Lebens“ herausgegeben, die so eben erst erschienen sind, und daher als das Neueste überall besprochen werden, weshalb ich diesem Buche auch einige Worte widmen will. Der Verfasser theilt diese Gedichte in 2 Abtheilungen: „Lieder eines Studenten“ und „bunte Flügel,“ und fügt als Trifolium ein Drama „Stibor“ in zwei Akten hinzu. Die „Lieder eines Studenten“ sind meist Reminiscenzen aus den Jahren, die auch Referent zu den schönsten seines Lebens rechnet, aber ihnen fehlt aller ästhetischer Werth; in einem Kreise munterer Studenten mögen sie wohl hübsch geklungen haben, uns aber schienen sie der Publicität nicht würdig genug. Die in derselben Abtheilung stehenden „Lieder der Liebe“ sind neue Variationen auf Heine's bekannte Worte:

„Es ist eine alte Geschichte,
Doch ist sie ewig neu.“

Bedeutend besser sind die „bunten Flügel,“ mit Ausnahme der Romanzen, die durchaus nicht Romanzen sind. Julius Sincerus hat ein großes Talent für die Satyre und das Epigramm, und das ist das Feld, in dem wir ihm sehr gerne begegnen, aber für Lyrik und Romanze wird er nach diesen Proben nichts Bedeutendes leisten. Die Gedichte: „Gemischte Ehen“ und „Suche — o weh!“ sind uns lieber, als alle seine lyrischen, hier dargebotenen Lieder. Warum hat Herr Sincerus nicht mehrere seiner Epigramme, die wir, ni fallor früher im Berliner Figaro häufig sahen, und deren er jetzt in seinem Dampfboote mehrere bringt, in diese Sammlung aufgenommen? Sie würde ohnfehlbar gewonnen haben. In dem Romanzen-cyklus „Oska“ findet sich in Nr. XI ein Vers, der wohl besser in die „Lieder eines Studenten“ gehört hätte; nämlich:

„Wald war es, daß beide sich trafen,
Im Zweikampf gingen sie los!“

Das Wort losgehen für duelliren ist ächt studentisch, erregt aber Lächeln in einer Romanze. Dem dritten Theile „Stibor“ ist eine gute Diction (die jedoch durch das zu häufig benutzte: „des“ statt „dessen“ zuweilen gestört wird) in Jamben zu Theil geworden. Warum verschwieg aber Herr S. seine Quelle? — Das Drama ist dem Gedichte „Jansti und Stabor“ des ungarischen Dichters Kisfaludy nachgebildet, welches hier um so bekannter ist, als eine Uebersetzung desselben von D. v. Deppen in Nr. 50 der hier erscheinenden „Westpreussischen Mittheilungen“ von 1833 aufgenommen war. Herr S. ist dem Gedichte ziemlich treu gefolgt, jedoch war der Stoff mehr für einen Victor Hugo, als für einen Deutschen. Denn daß dem alten Stibor, nachdem er im ersten Akt hat Feuer in die Hütte werfen lassen, in der sein Sohn mit der Geliebten weilt, zum Lohne im Zwischenakte eine Schlange beide Augen aus der Höhle beißt, und er dann im zweiten Akte blind auf die Bretter kömmt, das erinnert in seiner Widernatürlichkeit lebhaft an die französischen Romantiker. Da dieß Buch jetzt hier Stadtgespräch ist, glaubte ich

es auch erwähnen zu müssen. Eine ziemlich zahlreiche Subscribentenliste läßt hoffen, daß es seinen edlen Zweck, den Verunglückten eine hülfreiche Spende zu bieten, erreicht hat, und es ist schon Viel in unserer büchereichen Zeit, wenn ein Buch wirklich seine Bestimmung erreichte.

Im nächsten Monate wird Laddey, der jetzt mit seiner Truppe in Elbing ist, hierher kommen, und wir freuen uns sehr darauf. Ueber die Leistungen dieser Thespisjünger wird daher bald mehr berichtet werden. —

S. a. 3.

Aus Carlsbad.

(Fortsetzung.)

Für einen Brunnenort, wie Carlsbad, gehört das Vergnügen des Schauspiels beinahe zu den Bedürfnissen und zwar besonders der Gurgäste im strengsten Sinne. Wo, wie hier, die Diätetik das große Wort führt und sogar den ärgsten Nachtschwärmer schon drei, vier Stunden vor Mitternacht zu Bette schiebt, damit er am folgenden Morgen um fünf oder sechs Uhr am Brunnen seyn könne, ohne der nöthigen Schlafzeit Abbruch gethan zu haben; wo unter der Zuchttrathe dieser Tyrannin jeder feindstinguerende Gaumen verzweifeln möchte und selbst der Geist von ihr Aufwandgesetzen unterworfen wird, wogegen die so oft gescholtene Büchercensur gar nicht in Anschlag kommen kann; wo sogar dem von den Folgen des vorschriftmäßig in den nüchternen Magen aufgenommenen warmen Salzwassers völlig heruntergebrachten Körper, während des ganzen, ewiglangen Tages, nicht verstattet wird, die Augen geschlossen zu halten, die ihm vor Schwäche immer von Neuem zufallen: da muß wohl bald vor dem Commandoworte: zu Bette! der also macerirte Geduldsfaden mürbe geworden seyn. Ist es da nicht die herrlichste Nothhülfe, wenn dem so Hartgeprüften zur Vegetation in den Nachmittagsstunden sich die Thüren einer Schaubühne aufthun? Um vier Uhr ist das allerdings sehr zeitig, zumal bei schönem Wetter. Muß man denn aber nicht um sieben Uhr spätestens soupiren, wenn man schon um acht oder neun Uhr in das Schlafgemach verwiesen wird? Das hiesige Theaterlokal erscheint übrigens so anständig und zweckmäßig, daß man damit zufrieden seyn kann. Was die Schauspielkunst anlangt, so wäre es höchst unbillig, größere Ansprüche, als die Verhältnisse gestatten, an sie zu machen. Die Zeit, in der, der Wahrscheinlichkeit nach, ein volles Haus zu erhoffen ist, beschränkt sich auf höchstens acht bis zehn Sommerwochen und die komischen Opern und Wiener Lokalpossen, als die angenehmsten Brunnenortstücke, erfordern bekanntlich jetzt ein überaus starkes Personal. Gleichwohl standen während der ersten Periode des Brunnenlebens sämmtliche Logen fast immer ganz leer, wodurch der Theaterkasse grade die ergiebigste Quelle entzogen wurde. Zur Acquisition von großer Gage gewohnten Künstlern eignet sich daher die im Ganzen ohnstreitig nur knappe Einnahme des Unternehmers keineswegs. Ausgezeichnete Leistungen sind deshalb in der Regel höchstens von denjenigen bei einer solchen Bühne zu erwarten, die dort als Neulinge auftreten oder wenigstens den anderswo kaum erst verdienten Sporen, durch Übung derselben, allgemeinere Geltung zu verschaffen streben. Wie selten aber sind, leider, Neulinge dieser erwünschten Art! Um so größer ist freilich auch der Genuß für den Zuschauer, dergleichen in solchen Künstlervereinen auftauchen zu sehen. Grade diese Truppen dienen am besten zur frühzeitigen Ausbildung einer ursprünglichen Künstlernatur.

(Beschluß folgt.)